

Bezugspreis:

Für den Monat August 10.— M., voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänzig, Saar- und Rheingebiet, sowie Österreich und Luxemburg 12.— M. für das übrige Ausland 17.— M. Fortbestellungen nehmen an Belgien, Dänemark, England, Estland, Finnland, Frankreich, Holland, Lettland, Luxemburg, Österreich, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Wort und Welt“, der Unterhaltungsbeilage „Heimweil“ und der Beilage „Erdkunde und Fremdenverkehr“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Komparativzeile kostet 25.— M. Kleinanzeigen 125.— M. „Kleine Anzeigen“ das gesetzlich bedruckte Wort 7.— M. (gültig für zwei gesetzlich bedruckte Worte), jedes weitere Wort 6.— M. Stellenangebote und Schlafstellenanzeigen das erste Wort 4.— M., jedes weitere Wort 3.— M. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familien-Anzeigen für Abonnenten Seite 10.— M.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Öffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-295 und 2506-2507

Mittwoch, den 16. August 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Verlag, Hauptredaktion u. Inseraten-Abteilung: Dönhoff 2506-2507

Marksturz und Außenpolitik.

Der neue katastrophale Sturz der Mark, der den Wert unserer Währung auf vier Zehntel Pfennige herunterbrachte, rollt die schwersten Probleme der Innen- und der Außenpolitik wieder auf. Poincaré, ein Meister der Entstellung wirtschaftlicher und politischer Zusammenhänge, hat sich selbst nach seiner offenkundigen Niederlage in London nicht entblödet, mit nichtsagenden und erfundenen Beweisgründen die angebliche Verfehlung Deutschlands zu betonen. Er hat damit allen denjenigen einen Dienst geleistet, die die innenpolitische Spannung zu verschärfen trachteten: den preussischen Landbühlern mit der neu erworbenen bayerischen Eigenart in München und den Feinden der Erfüllungspolitik. Er hat der Devisenspekulation auf Kosten aller derer, denen es wirklich um den Wiederaufbau der Welt zu tun ist, ungeheure Verdienste zugeschanzt. Er hat neue Not über die arbeitenden Massen Deutschlands heraufbeschworen, deren Löhne in demselben Tempo hinter der Teuerung zurückblieben, je mehr sich die Mark weiter verschlechtert, und hat ihren politischen Willen wiederum vor eine harte Probe gestellt. Er hat mindestens für diejenige Zeit, die uns von einer endgültigen Klärung des Reparationsproblems noch trennt, Deutschland in die Reihe der Länder hinabgeschleudert, die durch die Zerrüttung ihrer Währung der Verelendung preisgegeben, außerstande sind, ihre wirtschaftliche und staatliche Kraft der Völkerveröhnung dienstbar zu machen.

Eine statische Leistung für einen Staatsmann, der im Bruststone des Rechts die Interessen seines Landes vertritt. Verständlich ist die Haltung des französischen Ministerpräsidenten freilich aus den finanziellen Schwierigkeiten, in denen sich sein Land befindet. Aber diese psychologische Erklärung vermag die Wirkung seines Handelns auf das betroffene Volk — Deutschlands — kaum abzuschwächen. Um so mehr ist es notwendig, den Dingen ins Antlitz zu sehen.

Enghorizontige Politiker der Rechten, deren Geistesverfassung den Leuten nicht sehr fernsteht, die mit Blausäure und Renolier Wiederaufbau treiben, haben seit Jahren auf den Zerfall der Entente als auf das große Glück Deutschlands spekuliert. Womöglich ein Krieg zwischen zwei außerdeutschen Großmächten sollte die erlebte Gelegenheit bieten, Deutschland als Bundesgenossen auf der einen oder anderen Seite militärisch wieder in Front zu bringen.

Wir haben uns von einer derartigen Entwicklung nie etwas versprochen. Im Gegenteil stehen wir noch heute fest zu der Ansicht, daß ein neuer Großkrieg, den das Schicksal der Welt ersparen möge, zwischen wem er auch geführt werde, gar nichts weiter bedeuten würde als die Befiegung des europäischen Ruins. Ein neuer Krieg würde die letzten noch stehenden Fundamente der Weltwirtschaft in die Luft sprengen und eine entsetzliche Verelendung über die ganze Welt bringen, die gerade das zermürbte deutsche Volk am allerheftigsten treffen würde. Selbst ein völlig neutrales Deutschland müßte durch einen neuen Krieg anderer Mächte binnen kurzem in die furchtbarste Hungersnot geraten, von anderen Dingen ganz zu schweigen.

Wie wenig der Zerfall der Entente in Deutschlands Interesse liegt, zeigt die gegenwärtige Situation deutlich. Wird etwa Deutschlands Lage deswegen günstiger bewertet, weil zwischen England und Frankreich ein tiefgehender Konflikt entstanden ist? Der Dollar ist auf über 1000 geklettert, das besagt genug.

Deutschlands Zukunftsmöglichkeit beruht auf ganz anderen Dingen. In erster Linie beruht sie auf der Entfaltung der deutschen Wirtschaftskraft, die Frankreich in seiner hysterischen Angst vor imperialistischen Plänen des niedergeworfenen Gegners fürchtet. Welchen enormen Schaden aber die deutsche Produktionskraft durch den letzten Krieg erlitten hat, braucht man doch den Rechtspolitikern nicht zu sagen, die immer händeringend nach einer Steigerung der Produktion schreien, ohne ihrerseits für die Forderungen der Arbeiter das nötige Verständnis aufzubringen. Ein neuer Krieg kann den alten Scherben nur neue hinzufügen. Worauf es ankommt, das ist die friedliche Entwicklung der deutschen Wirtschaft. Unter dem Diktat von Versailles war sie nicht möglich. Gewährleistet würde sie, wenn der in Versailles theoretisch begründete Völkerbund eine reale überstaatliche Macht wird und wenn Deutschland als gleichberechtigtes Mitglied in diesem Bunde Aufnahme findet. Dann erst besteht eine Gewähr, daß die Politik der Sanktionen, Retorsionen, Repressalien und Drohungen endgültig begraben wird, daß Deutschlands Zahlungen seiner Leistungsfähigkeit angepaßt werden und daß an die Stelle des Streites um das Gewesene der gemeinschaftliche Wiederaufbau Europas durch alle Nationen tritt. Nicht neue Zwietracht wird die Welt retten, sondern nur vergrößerte Einigkeit.

Das wird schließlich auch Frankreich einsehen müssen.

Notifizierung der 10-Millionen-Zahlung.

Die deutschen Botschaften in London, Paris und Rom und die Gesandtschaft in Brüssel haben den beteiligten alliierten Regierungen am 15. d. M. folgende Note übergeben:

In gleichlautenden Noten vom 14. Juli hatte die deutsche Regierung die Regierung Belgiens, Frankreichs, Großbritanniens und Italiens unter Hinweis auf den an die Reparationskommission gerichteten Antrag auf Aufschub der Reparationszahlungen gebeten, eine neue Regelung für die Verpflichtungen Deutschlands aus dem Ausgleichsverfahren und aus Abschnitt IV von Teil X des Vertrages von Versailles zu treffen. Auf diesen Antrag ist der deutschen Regierung die von ihr erbetene gemeinschaftliche Entscheidung der beteiligten Mächte bisher nicht zugegangen.

Die deutsche Regierung befindet sich hinsichtlich der Deckung des Devisenbedarfs für ihre zwingendsten Lebensbedürfnisse, insbesondere für die von ihr eingegangenen Privatverpflichtungen aus Getreidekäufen, in einer sehr schwierigen Lage, die der Reparationskommission und dem Garantiekomitee näher bekannt ist. Seit dem 14. Juli, dem Tage ihres Gesuchs um anderweitige Regelung der Ausgleichszahlungen, ist die Mark von ein hundertfünf bis ein zweihundertfünfzig Prozent gefallen. Es ist der deutschen Regierung daher beim besten Willen nicht möglich, die auf Grund des Abkommens vom 10. Juni 1921 am 15. August fällige Rate von 2 Millionen Pfund den beteiligten Regierungen zur Verfügung zu stellen. In ihrer Note vom 5. August hat die deutsche Regierung der französischen Regierung erklärt, sie werde auch für den Fall des Ausbleibens einer gemeinschaftlichen Entscheidung der beteiligten Regierungen bestrebt sein, ihre vertraglichen Verpflichtungen im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit zu erfüllen. In Übereinstimmung hiermit und um eine Verständigung über die Frage der Ausgleichszahlung zu erleichtern, auf welche sie den größten Wert legt, wird die deutsche Regierung unter Zurückstellung der sich aus der Devisenlage ergebenden schweren Bedenken den von ihr in ihrer Note vom 14. Juli unter günstigeren Verhältnissen angebotenen Pauschalbetrag von 500 000 Pfund den beteiligten Regierungen zur Verfügung stellen. Sie hat die zuständigen deutschen Stellen mit entsprechenden Weisungen versehen.

Das Reichskabinett beschloß sich am Dienstag nachmittag in einer mehrstündigen Sitzung mit der durch den Abbruch der Londoner Konferenz geschaffenen Lage. Von den zuständigen Ressorts wurden Mittel und Wege in Vorschlag gebracht, die der Deutschland drohenden Katastrophe Einhalt gebieten sollen. Gegen 8 Uhr abends wurde die Besprechung abgebrochen. Beschlüsse sind nicht gefaßt worden. Am Mittwoch werden die Beratungen fortgesetzt.

Langsam beginnt man wohl auch hier zu fühlen, daß die Poincaristische Politik Frankreich in eine Sackgasse oder vielmehr in einen Abgrund führt. So stark Frankreich auch militärisch auf dem Kontinent dastehen mag, es ist als Staats- und Wirtschaftsmacht nicht so mächtig, um es auf einen dauernden Konflikt mit England und vielleicht auch mit Amerika ansetzen zu können. Wenn die Isolierung Frankreichs fortschreitet, wird sich sehr bald herausstellen, daß der Poincarismus nicht die französische Nation ist. Jedenfalls war und ist es nicht unser Wunsch, daß der Konflikt zwischen England und Frankreich sich vertiefe und die Anarchie imperialistischer Mächte entfessele, sondern daß Vernunft und Mäßigung in Frankreich zum Siege gelangen und eine günstige Wendung der Weltlage herbeiführen.

Die deutsche Reichsregierung kann diese Entwicklung nur fördern, indem sie immer wieder ihren guten Willen zur Leistung des Möglichen zeigt und die Erfüllungspolitik fortsetzt. Insofern ist die erneute Zahlung von zehn Millionen Goldmark die richtige und zweckentsprechende Taktik in der jetzigen Situation. Wenn umgekehrt deutschnationale Blätter, wie die „Kreuzzeitung“, die Einstellung jeder Zahlung fordern — unbekümmert um die Folgen —, so heißt das den einzigen Weg verbauen, der aus den Fährnissen der jetzigen Situation hinausführt.

Es bedarf kaum eines Wortes, um festzustellen, daß die Basis, auf der die „Politik der Erfüllung“ fortgesetzt werden kann, durch den Sturz der Mark außerordentlich verengt worden ist. Glaubte man schon vor der Londoner Konferenz nicht mehr an die Möglichkeit, ohne ein Moratorium weitere Zahlungen aufzubringen, so trifft das jetzt in erhöhtem Maße zu, auch wenn England, Belgien und Italien sich nicht diese Auffassung zu eigen gemacht hätten. Aber darauf, selbst in bescheidensten Grenzen den guten Willen zu bekunden und nicht durch aktive oder passive Resistenz den Verdacht auf uns zu lenken, wir wollten irgendeinen Konflikt, darauf kommt es jetzt an. Man gebe sich darüber keiner Täuschung hin: über dem friedwilligen und erfüllungsbereiten Deutschland entstand

der Konflikt der Entente. Ob er nicht an demselben Tage wieder beseitigt ist, wo Deutschland seinerseits zum Streit treibt, das frage man zweckmäßigerweise diejenigen, welche mit den deutschen Kriegsrüstungen der Entente zum Leben verhalten.

Es steht eben mehr auf dem Spiele als das Leben einiger tausend oder zehntausend Abenteurer, denen der Krieg ein Sport ist — von den Kriegsgewinnlern nicht zu reden. Das Volk hätte bei einem solchen Konflikt nur zu verlieren.

Darum bedarf es jetzt der äußersten Kraftanstrengung, um auch durch die neue finanzielle und politische Krise hindurchzukommen. Der Sturz der Währung ist diesmal zum geringeren Teil eine Nachschuß deutscher Devisenspekulationen, vielmehr sind Markverkäufe des Auslandes vorangegangen. Das beweist, daß von einem deutschen Verschulden auch in diesem Falle nicht die Rede sein kann. Erforderlich aber ist es, alles aufzubieten, um den Niedergang der Mark aufzuhalten und die Wirkungen des Marksturzes auf den inländischen Warenmarkt zu mildern. Es genügt nicht, durch politische Schutzgesetze den Bestand der Republik zu stützen. Sie bedarf des Schutzes vor den entsetzlichen wirtschaftlichen Folgen der außenpolitischen Spannung. Rasende Verteuerung der Lebenshaltung und der Produktion, überfülltes und zielloses Emparischnehmen der Preise, Kapitalknappheit und Kreditnot sind Sturmzeichen, die vorausschauende Entscheidungen erfordern, sollen nicht zu allem übrigen Elend noch Produktionsrückgang und Arbeitslosigkeit treten. Mehr als je erfordert jetzt die Zeit starke Nerven und besonnenes Handeln.

Die Reparationskommission versammelt sich.

Paris, 15. August. (D.R.) Die Entscheidung über das Moratorium hängt nunmehr nach dem Abbruch der Londoner Konferenz von der Reparationskommission ab, die, wie verlautet, heute Mittwoch, den 16. August, vormittags 10 1/2 Uhr, zu ihrer ersten Sitzung zusammenzutreten soll. Sir John Brodribb, das englische Mitglied der Kommission, ist bereits hier eingetroffen, die Vertreter Italiens und Belgiens werden jeden Augenblick erwartet.

Antwort an Poincaré.

London, 15. August. (E.P.) Die englische Regierung veröffentlicht heute über die Schlußsitzung der Konferenz einen längeren offiziellen Bericht, aus dem hervorgeht, daß der Abbruch der Konferenz nach Vorlegung folgender vier Punkte der englischen Regierung erfolgte: 1. Die Konferenz hätte sich bis Ende dieses Jahres zu vertagen. 2. In der Zwischenzeit müsse die Reparationskommission über die Gewährung oder Ablehnung eines Moratoriums beschließen. 3. Die vom Garantiekomitee beschlossenen und von Deutschland angenommenen Garantien seien sofort durchzuführen. 4. Die englische Regierung verpflichte sich, in der Zwischenzeit von keinem der früheren Schuldner Kapitalien oder Zinsen zu fordern. — Diese Vorschläge wurden von allen Delegierten, außer Poincaré, angenommen, der als Bedingung für ein Moratorium „produktive Pfänder“ forderte, andernfalls er sich ablehnend verhalte. Lloyd George erklärte, die Konferenz sei gerade deshalb einberufen worden, um ein Moratorium zu beschließen. Es wäre widersinnig, jetzt ein Moratorium zu verweigern. Was die von Poincaré geforderten Pfänder angehe, sei England der Ansicht, daß die vom Garantiekomitee vorgeschlagenen Garantien genügen. Die englische Regierung weise die Vorschläge Poincarés nicht aus Sympathie für Deutschland zurück, sondern weil sie der Ansicht sei, daß sie dem verfolgten Zweck widersprechen.

Paris, 15. August. (W.T.B.) Die belgischen Minister Jaspars und Theunis haben dem Sonderberichterstatter des „Antragsgeant“ erklärt: Wir sind enttäuscht. Wir hofften, daß diese Konferenz zu einem Ergebnis führen und den Fragen auf den Grund gehen würde, nicht nur der Lage der wirtschaftlichen und finanziellen Kraft Deutschlands, sondern auch der Frage der internationalen Schulden. Die Welt leidet unter dem Eindruck der Ungewißheit, in der sie lebt. Die Balfour-Note stelle den Grundgedanken der unabweislichen Notwendigkeit der Regelung unter den Alliierten auf, und Belgien, das die wirtschaftliche Frage genau kennt, hat das Bedürfnis, den Horizont von den drohenden Wolken zu befreien, die einem Ansehensplan den Weg versperren. Sobald Deutschland wieder zu Atem gekommen sein wird, wird es wirkliche Zahlungsfähigkeit besitzen.

Das Echo.

Der größte Teil der englischen Presse spricht unumwunden die Meinung aus, daß Poincaré den Zusammenbruch der Konferenz verschuldet habe und daß er seine Rolle anders gespielt hätte, wenn er nicht durch seine frühere Haltung und die französischen Legenden, die dem französischen Volk täglich durch die französische Presse eingebläut



wachen, gebildet gewesen wäre. Der Abbruch der Konferenz wird als schwerster Moment in der neuen Geschichte Europas bezeichnet, da Europa vor der Frage stehe, was Frankreichs Plan sei. Sogar die deutschfeindliche „Daily Mail“ schreibt, Poincaré habe sich unerbittlich gezeigt wie Syllad.

Auch die französische Linkspresse verurteilt das Vorgehen Poincarés, während die italienische Presse im allgemeinen der Haltung Schanzers, der die Politik von Lord George unterstützte, billigt.

Die Stimmung im Elsaß über die Restorationsmaßnahmen, d. h. über die Ausweitung des Elsaß-Vertrages, geht aus einem Artikel des „Elsaß Parlers“ hervor, der u. a. schreibt:

Wir sind ein armes Land. Wenn die Nationen miteinander in Konflikt geraten, dann wird der Streit ausgefochten auf dem Boden des Elsaß. Man sage ja nicht, daß das Elsaß als solches an den neuen Ausweitungskampfen interessiert sei. Die öffentliche Meinung im Elsaß-Vertrage hat diese Maßnahme in entschiedener Weise abgelehnt, weil sie das Empfinden hat, daß mit derartigen operativen Eingriffen in das elsaßische Volks- und Wirtschaftsleben schwere Schädigungen und Bewirbungen unvermeidlich verbunden sind. Eine jahrzehntelange Geschichte, eine wirtschaftliche Entwicklung von 46 Jahren hat Verknüpfungen wirtschaftlicher, sozialer und gefühlsmäßiger Natur geschaffen, die man nicht zerreißen kann, ohne Schaden anzurichten. Unser Land ist nicht da, um als Versuchsfeld zu dienen für sogenannte Sanktionen. Wir haben das bereits in verschiedener Form durchgemacht und die öffentliche Meinung hat in immer schrofferer Weise diese Experimente abgelehnt.

### Deutschösterreichs Zusammenbruch.

Wien, 15. August. (W.Z.) Die Morgenblätter beschäftigen sich ausnahmslos mit der Teuerung und bezeichnen die gestern bekanntgegebene Indexziffer, die mit 124 Prozent Zunahme den Höchststand erreicht, als eine Katastrophe.

Die Reichspost beziffert den auf Grund der neuen Indexziffer zur Bestreitung der Löhne und Gehaltsansprüche notwendigen Geldbedarf auf 700 Milliarden, eine Summe, die größer sei als der derzeitige Notenumlauf.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ erklärt, sollte die Indexziffer nicht abgeklappt werden, führe sie in den Abgrund.

Die „Arbeiter-Zeitung“ verlangt, daß die auf ein Viertel des Wertes gesunkene Zwangsanleihe der schon eingetretenen Geldentwertung angeglichen werde. Das Blatt spricht sich über die Behandlung der österreichischen Frage in London pessimistisch aus und erklärt, der Zusammenbruch Österreichs wäre das Todesurteil über die Bahnhofsverträge, denen Österreich sein Zwangsadösen verdanke.

### Aus dem Saarlandesrat.

Die sozialdemokratische Fraktion des Landesrates hat einen Antrag eingebracht, der die Regierungskommission ersucht, dem Landesrat umgehend einen Verordnungsentwurf zur Begutachtung vorzulegen, der den Mitgliedern des Landesrates den Schutz der Immunität gewährleistet.

Ein zweiter Antrag ersucht die Regierungskommission, dem Landesrat umgehend eine Verordnung zur Begutachtung vorzulegen, in der die Paragraphen des Strafgesetzbuches, die den Schutz der Abgeordneten und die Berichterstattung der Presse sicherstellen, dementsprechend umgeändert werden.

### Rapallo als Maximum.

Moskau, 15. August. (W.Z.) Nachdem die räterussische Regierung vor einigen Wochen den von Tschitscherin in Genoa abgeschlossenen russisch-italienischen Vertrag abgelehnt hat, annulliert jetzt die räterussische Regierung den kürzlich abgeschlossenen ukrainisch-italienischen Vertrag. Die Gründe für das Vorgehen sind in beiden Fällen dieselben. Rostow und Charkow sehen in dem deutsch-russischen Vertrage von Rapallo das Maximum an Konzessionen, die sie dem Ausland bieten können. Nach Ausführungen in der „Pravda“ hat sich Österreich aus der Ratifikation des Rapallo-Vertrages nur schwerem Herzen entschlossen und nur unter Berücksichtigung der entscheidenden Bedeutung, die die deutsche Wirtschaft bei dem Wiederaufbau Osteuropas zu haben vermag.

### Der Schmetterling.

Von Franz Müller.

Es ist Abend. Müde komme ich von meinem Spaziergang heim. Ich schließe das Fenster und überlasse mich meiner Resignation. — Eine innere Unruhe hatte mich hinausgetrieben durch die dunklen Straßen, durch die Sofittempeln des flutenden Kaufmanns, zwischen die hufenden Lichter kreuzenden Autos, unter die strittelpende Demimonde, die Regemusik, die Attraktionsplafonds, den Oktobernebel und den Geruch saulenden Laubes, der feucht aus den Anlagen atmet. Ich träume über die Unzulänglichkeit aller Ideologien und philosophiere über den Sinn des Lebens. Man bezahlt im Grunde doch nur alle Schicksale des Daseins, weil das Leben der einzige Selbstzweck ist, der die täglich verkaufte Menschwürde scheinbar wieder zurückgibt, ohne einen galligen Nachgeschmack zu hinterlassen. Das Leben aber ist unheimlich grausam. — Da grüßen mich von den Gestirnen her die heißen Buchrücken wie vertraute Formen aller menschlichen Kämpfe um Weisheit, Organisation und Schönheit. Ich schmeißel mit den Wänden diese kristallisierte Konzentriertheit menschlichen Geistes aller Jahrhunderte und Klassen. Und ist es nicht alles doch nur krauses Papier — literarischer Trippele — drauhen nicht die wirkliche Welt an ihren Ideologien vorbei, und ist nicht jeder Satzschritt einer Großstadt-festale ebenjagat Text des großen Ganzen, das wir nachher die Synthese des Geistes nennen, und ist denn nicht alle geschriebene Ideologie nur eine von den vielen Einflüssen auf die Gestaltung des Geistes?

Da rasst es — flackert ein schwarzer Schmetterling irgendwo aus den Papieren hervor. Durch die Wärme aufgeweckt und vom Licht angezogen flattert er wild um meine Tischlampe. Dann läßt er erschöpft ab und setzt sich vor mir auf den Tisch, erregt atmend und die Flügel spreizend. Es ist ein Tagfauenaugen. Meine gehegte Seele begrüßt ihn wie einen Götterboten. Was bringst du mir für eine Botschaft? Du hast mir etwas zu sagen! Er krallt seine winzigen Fittlerchen in das Holzpapier des Arno Holz. Es ist viel reduzierte Energie in diesem aufgewachten Insektenkörper. Blühlich flattert er wieder hoch gegen meine Lampe, umkreist die Glühbirne, verflucht sie taumelnd mit den Flügeln. Dann wirft es ihn wieder beiseite. — Er atmet schwer und dehnt warmwobig die zitternden zerstückten Flügel. — Dann segelt er durchs dunkle Zimmer und wieder gegen die Lampe. Sonst bewegt er sich auf-fallend geschäftig zwischen den Papieren, doch die Lampe irritiert ihn vollkommen. Er fühlt sie ganz wie die Sonne als Licht- und Wärmequelle, als eine Energiequelle, deren Kraft ihn vielleicht wachregelt hat. Doch diese Sonne kann er umkreisen, alle Kurven sind falsch, die Schwere wirkt tangential statt parallel. — Ein Jahrtausende alter Instinkt wohnt in dem kleinen Körper, dem seine wenigen Organe das Angenehme und das Schädliche sondieren, Antennen, Augen, Flügel, Beine geworden als Reaktionen

### Elend in Doorn!

#### Wilhelms steuerfreie Wohnungseinrichtung.

Es regen sich Kräfte, die ein monarchistisches Zentrum haben: den Hohenzollern Mitleid zuzuführen. Da fällt sich die nationalistische Presse mit kleinen Schilderungen über die Seelennot des jungen Mannes, der auf einsamer Insel längst zum Manne gereift sei, dann folgen — und darin ist die Generalanzeiger-Presse besonders eifrig — auf Darstellungen der sittlichen Duldergroße solche, die von der altpreussischen Einfachheit des Hauses Doorn zu erzählen wissen. In diesem Stille geht es weiter. Darüber wird dann noch ein Schuß Frömmigkeit gestreut und die richtige sentimentale Brähe ist fertig. An ihr wird auch das Elend in Deutschland und die Schuld daran vergessen. So hat die Sache doppelten Vorteil.

Auf diesem Wege wurde bis her monarchistische Propaganda gemacht; jetzt werden größere Mittel in Bewegung gesetzt. In tadelloser Aufmachung und auf bestem Papier gedruckt erscheinen persönliche Erlebnisse und Betrachtungen einer Deutschen „Von Kaiser in Doorn“. Der weibliche Kosner hat sich aber, wie es scheint, in der Annahme der Wirkung seiner Darstellungen etwas vergriffen. Man lese nur die folgende Schilderung des Schlosses Doorn:

„Ganz schnell gingen wir an den weiten Rosenflächen vorbei, durchquerten die kurze Allee, die zum Schloß führt, und stiegen die schöne Marmortreppe hinauf, die der Kaiser aus dem Berliner Schloß hierher hat bringen lassen.“

Dann standen wir in der wundervollen neugebauten Vorhalle des Hauses Doorn.

Wenn man viel gereist ist, viel prächtige Schlösser, Paläste und Bauten von außen und von innen kennengelernt hat, dann ist es schwer, noch über irgend etwas, was man zu sehen bekommt, zu staunen.

Dorina hatte mir gesagt: „Es ist alles sehr kostbar und aus-gewählt in des Kaisers Umgebung!“ Ich wußte also, daß ich Schönes und Eigenartiges hier sehen würde. Aber als ich dann in dem großen Raum auf einem wundervollen kaiserblauen Seidentepich, einem Geschenk des Kaisers von Persien, stand, und als mein Blick umfaßte, was sich ihm darbot, kam doch das sonst fremdgewordene Staunen über mich.

Ich sah eine Büste Friedrichs des Großen, die mir bis in den kleinsten Zug hinein im Gedächtnis geblieben ist, und ich sah das große anmutige Bild einer preussischen Feinschneiderei, von Tischbein gemalt, in breitem Goldrahmen. Wundervolle Goldbronzen, eingelegte Schränke, Stühle und Sessel und Tische mit unbeschreiblich schönen Seidengeweben bedeckt. Ich sah noch vieles mehr, aber wenn ich heute den Raum im Geiste wieder vor mir erschauen lasse, dann ist er mir zu einem kahlen Bild geworden, das man im ganzen nehmen muß, und dessen Einzelheiten ganz unwesentlich sind. Hauptsache war mir, daß diese Vorhalle einen so stark persönlichen Charakter an sich hatte, und daß sie von einem so überaus lebendigen Geist besetzt war.“

Kerlich kam es demnach eigentlich in Doorn nicht sein; mit der Not sind dort keine Kämpfe zu führen. Vielleicht untersuchen die zuständigen Instanzen aber einmal, ob die nach Doorn ausgeführten wertvollen Gemälde, Goldbronzen und Seidengewebe an der deutsch-holländischen Grenze ebenso behandelt wurden wie auswandernde Vermögensobjekte gewöhnlicher Sterblichen.

Die kundige Frau erzählt über den Schriftsteller Wilhelm von Doorn:

„Im Turm hat er sein Arbeitszimmer“, sagte Dorina selbst. „Er sitzt viele Stunden des Tages da oben. Man erzählt, daß er schriftstellerisch tätig sei. Ach, wenn ihm doch wirklich die Gabe verliehen wäre, ein anschauliches Bild seines Lebens, seiner Gedanken, seiner selbst zu geben! Was müßte er zu sagen haben! Es brauchte nicht einmal künstlerisch vollendet zu sein, nur ganz wahr, so daß nachher nicht andere Menschen mit ihrer Phantasie kommen können und ihm Dinge unterschieben, die nie gewesen sind. Sieh, wie er da eben über die Wege seines Partes gegangen ist, sah es für mich und vielleicht auch für dich so aus, als wenn der

Schmerz und die Bitterkeit um ungerecht auferlegtes Leid ihn erstickten wollten. Wer aber hat eine Ahnung, ob das wirklich so ist? Ist's nicht ebenjagat möglich, daß er ganz gelassen in seiner Stimmung war, vielleicht irgendeinem Problem nachgrübelte und in einer Stunde sehr vergnügt mit seinen Herren bei Tische sitzen wird?“

Wie dem äußerlichen Wohlleben und neben der gemütlichen schriftstellerischen Arbeit kommt aber — zum jeelischen Ausgleich — die körperliche Arbeit nicht zu kurz. So wird der Dreiflang des zufriedenen, sorglosen, behaglichen Lebens, fernab von den Sorgen der dummen Menschen, voll zur Wirklichkeit. Man lese nur diese Schilderung über Wilhelms Holzplatz:

„Nur hier an dieser Stelle, an der wir jetzt stehen, muß ich noch etwas sagen, denn wenn du diesen gewaltigen Holzhaufen hier siehst, wirst du schwerlich glauben, daß er fast ganz allein vom Kaiser selbst zerlegt worden ist. Hier in der Hütte, an der Wand, hängt seine Säge — in späteren Tagen vielleicht einmal ein historisches Stück!“

An der Mitte eines kleinen Blockhauses stand der Sägebock und an den Wänden lagen und hingen alle Gerätschaften: Aerte, Beile und Sägen! Ich staunte über die große Menge aufgetaelter, gefällter Baumstämme, die alle dem Kaiser zur Arbeit dienen sollten.

„Manchmal“, jagte Dorina, „wenn ich hier stehe, pflüde ich mir ein paar Gräserlein und stelle sie mir zu Hause in ein Glas. Ich tue das nicht aus übertriebener Schwärmerei für einen ehe-mals Mächtigen, sondern ich tue es meiner selbst wegen. Wenn ich dann am Abend allein in meinem Zimmer oder im Garten sitze, bekommen die kleinen Halme plötzlich Leben und fangen an, mir Geschichten zu erzählen, lauter geheimnisvolle Geschichten, wie die Menschen selbst sie gar nicht erlernen können. Sie erzählen mir von dem armen Kaisers Gedanken, die er beim Sägen hat, und das Wertwürdige ist, daß sie alle so wahrhaftig klingen, daß man ihnen Glauben schenken muß.“

Nach diesen Ankündigungen darf füglich erwartet werden, daß demnächst der „Bund der Aufrechten“ wieder ersticht als Verkäufer von Grashalmen, die auf Wilhelms Holzplatz gewachsen sind. Die inneren Beziehungen sind ja ohne weiteres gegeben, und die äußeren schon dadurch, daß die Zeitung des Bundes der Aufrechten bisher an erster Stelle von dem derzeitigen höchsten Beamten der Hohenzollernschen Hausverwaltung unterstützt wurde. Ob das jetzt anders geworden ist?

### Monarchistische Nervenschwäche.

#### „Unnormal geringe Arbeitskraft infolge der Revolution“.

Im Nr. 275 des „Vorwärts“ vom 13. Juli haben wir über ein Urlaubsgesuch des Studentrats Werdermann in Lüterbog berichtet, Herr Werdermann habe um Urlaub nachgesucht, weil die Zustände in der Deutschen Republik ihn derart erregten, daß er an nervösen Depressionen leide. Von zuständiger Stelle wird uns nun mitgeteilt, daß die betreffende Sache in dem Urlaubsgesuch des Studentrats Werdermann nicht, wie wir es darstellten, sondern folgendermaßen lautet:

„Durch Teilnahme am Kriege als Infanterist haben meine Nerven stark gelitten; im Frühjahr 1917 bin ich gleichzeitig mit einer Ruhrerkrankung völlig mit den Nerven zusammengebrochen und mußte über ein halbes Jahr im Bazarot liegen, aus dem ich als g. v. entlassen wurde. Die plötzlich depressierenden Erscheinungen des Stappens 1918, die Revolution und der Niedergang des Vaterlandes haben weiter in dem Maße ungünstig auf meine Nerven eingewirkt, daß ich häufig an schlaflosen Nächten und in deren Folgen an Abgespanntheit und Mattigkeit zu leiden habe. Unter diesen Umständen kann ich nur eine unnormal geringe Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit aufbringen.“

Wir können nicht zugeben, daß die von uns durch Fettdruck hervorgehobenen Worte des Urlaubsgesuches einen wesentlich anderen Sinn ergeben als unsere Darstellung. Es berührt sehr eigenartig, wenn ein Beamter sein Urlaubsgesuch mit der Revolution und dem Niedergang Deutschlands begründet. Richtig wäre es jedenfalls, wenn die Beamten, die unter der Einwirkung der Revolution nur noch eine „unnormal geringe Arbeitskraft“ aufbringen, nicht um Urlaub, sondern um ihren Abschied nachsuchten.

auf Anreiz und Produkte seiner lebendigen Notwendigkeiten. Dieser Instinkt ist in Unordnung! Der Körper atmet Licht und Energie — die Antennen zittern. Die durch Tausende von Generationen in die phonographische Platte des Instinkts mühsam als Erinnerung eingegrabene Erfahrungsergebnisse schlägt zitternd weit aus ins Meer wie eine Kompaßnadel zwischen kreisenden Strömen — die Natur ist entzweit — der Instinkt prallt taumelnd zurückgestoßen von der Wahrheit.

Wir kennen diesen Zustand einer Weltwende, da alle Axome zusammendrehen und Wände in uns einfließen vor ganz neuen Gesetzen — vor ganz neuen Erkenntnissen. Für jeden Sehenden ist gerade die Periode, die wir heute leben, eine Zeit ungeheurer Auflockerung. Die Transmutation der Elemente, die Relativität, die Demaskierung der psychologischen Motive, die okkulte Problemstellung lassen keinen Zweifel, daß wir am Anfang einer neuen Epoche stehen. Was die Mechanik des Lebens scheinbar un-erändert weiter laufen; in den Köpfen der Wichtigen, die heute das Gewissen der Welt sind, kristallisiert Gewaltiges. —

Auch in diesem kleinen Tierkörper tobt es furchtbar. Aufgeregt pumpert er Sauerstoff, versucht unzulänglich, das Erinnern zu corrigieren. — Die Flugtiere werden sich an die vielen kleinen Sonnen gewöhnen müssen; wo neue Organe nötig sind, werden sie wachsen; die nicht bildungsfähigen werden anwachsen, und die Idee geht weiter. Die Erde ist das Laboratorium der Welt.

Und nun erkenne ich auch deine Boshaft, schwarzer Falter. Die wirklich großen Kämpfe in der Natur gehen unheimlich geräuschlos vor sich. Alles, was mit Gellier und Getöse in die Welt gesetzt wird, hat nur zeitliche Bedeutung. Es geht um die große Periode der Umschichtung. Alles ist Kampf um die Form. Täuschen wir uns nicht über die äußeren Dinge; der Sinn steckt immer hinter den Erscheinungen. Es geht um die gewaltigste Synthese des menschlichen Geistes!

Eine neue Zeiteinteilung. Unsere bürgerliche Zeiteinteilung trägt nur bedingt den natürlichen Verhältnissen Rechnung. Wir beginnen beispielsweise den Tag um 12 Uhr nachts, wodurch ein ganzer Tag mit zwei verschiedenen Nachthälften zusammengekluppelt wird, weshalb es vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus richtiger wäre, den Tag, wie es die Meteorologie tut, um 9 Uhr abends beginnen zu lassen, weil dadurch eine ganze Nacht und ein ganzer Tag zusammengeordnet werden. Für den kommenden Tag ist meteorologisch der Verlauf der vorangehenden Nacht von Bedeutung, weshalb die meteorologische Tageseinteilung natürlich ist. Kalendernastronomisch wie meteorologisch durchaus unnatürlich ist aber vor allem die nächsthöhere Einheit, die in der Meteorologie in Betracht kommt: der Monat. (Ahnere sieben-tägige Woche hat ja überhaupt keinerlei wissenschaftliche Grundlage.) Die Einteilung in Monate stimmt aus der Zeit, in der die Menschheit nach Mondjahren gerechnet hat; jedes Kind weiß heute, daß der Mondumlauf mit unseren Monaten nicht übereinstimmt. Aber selbst wenn das im Rahmen unseres Sonnenjahres möglich wäre, so hätte doch ein nach

dem Mondumlauf bemessener Zeitschnitt meteorologisch keinen Wert, weil der Mond die meteorologischen Elemente, wie das Wetter überhaupt nicht in nachweisbarem Ausmaß beeinflusst. Wissenschaftlich richtiger wäre für die Zwecke der meteorologischen Statistik, als entsprechende Zeiteinheit die Sonnenumdrehung, deren Wert aber in ganzen Tagen nicht auszudrücken ist; sie dauert ungefähr 27 Tage; überdies haben die verschiedenen Breiten der Sonnenoberfläche eine verschiedene Umdrehungsdauer. Eine natürliche Zeitbegrenzung bildet nur das Jahr. Auch sein Beginn nähert sich ziemlich genau natürlichen Verhältnissen, da der 1. Januar sehr nahe der Winter-sonnenwende liegt. Meteorologisch wäre es freilich besser, den Jahresanfang auf den ersten Oktober zu verlegen, weil nach der bisherigen Uebung jeder Winter in der meteorologischen Statistik in zwei Hälften zerfallen wird. Einem dahingehenden Vorschlag hat vor kurzem das amerikanische Wetterbureau in Washington, das bedeutendste meteorologische Institut der Welt, zur Erörterung gestellt, und in der „Meteorologischen Zeitschrift“ tritt Schmauß diesem Vorschlag bei, zumal vorgesehene ist, daß neben den Jahresmitteln Oktober-September die Jahresmittel Januar-Dezember erhalten bleiben sollen. Schmauß führt für seine Stellungnahme auch den Umstand an, daß die Landwirtschaft das neue Jahr ungefähr zur Zeit der Herbst-Tag- und-Nachtgleiche beginnt. Der Beitrag der nächsten Ernte ist wesentlich von dem Verlauf des Winters abhängig. Auch die Forstkultur beginnt im Herbst ein neues Vegetationsjahr, wie auch für die Wallerwirtschaft eine Trennung des Jahres am 1. Oktober natürlicher als am 1. Januar wäre. Alle Fragen der Heiztechnik müssen die Zeit von Oktober bis Mai als Einheit nehmen, brauchen also jetzt stets zwei Jahrbücher, wenn sie über einen Winter Aufschluß geben sollen.

Bei allen diesen Dingen darf man nicht vergessen, daß es un-gemein schwierig ist, selbst auf den wissenschaftlichen Gebieten Ver-änderungen derart zu bewerkstelligen, die durchzuführen. Man würde wohl am besten daran tun, mit allen solchen Reformen zu warten, bis einmal die große Kalenderreform auf natürlicher Grund-lage Ereignis wird, woran freilich angefaßt der heutigen Zerissen-heit der Kulturvölker im nächsten Jahrzehnt kaum zu denken sein dürfte. Vielleicht ist bis zum Jahre 1950 die Menschheit zu Ver-stand gekommen.

Ein drahtloser Fernschreiber. Die Uebermittlung drahtloser Nachrichten erfolgt bisher mit Hilfe der Zeichen des Morsealphabets. Die elektrischen Wellen werden in kürzeren und längeren Inter-valle ausgesandt, wobei die kürzeren Intervalle den Punkten, die längeren den Strichen der Morsechrift entsprechen. Aus diesen Signalen werden durch die entsprechende Gruppenierung von Punkten und Strichen die Morsezeichen, die der Funkentelegraphist, dessen Ohr darauf eingetübt ist, im Hörer des auf dem Kopf befindlichen Empfangsapparats abhört, um sie sofort schriftlich zu notieren. An-zu-sehendes erfordert die Ausnahme von Punktzeichen bisher die Mitwirkung eines darin besonders ausgebildeten und geübten Tele-graphisten: Nun hat das amerikanische Marineamt, wie es unweit, einen Apparat eingeführt, der Teletyp genannt wird, und der die Aufnahme drahtloser Nachrichten sofort in Maschinenschrift ermög-licht. Der neue Apparat soll vornehmlich der Vereinfachung der Verständigung zwischen Flugzeugen und dem Boden dienen. Ueber die Konstruktion des Teletyps wird bisher nur gemeldet, daß bei



Die Geburt der Zigarette.

Eine Zigarette ist nach der Meinung der Raucher, die es doch eigentlich wissen müssen, so ziemlich das Einfachste von der Welt. Innen feingehackter Tabak, außen Papier. Man kann sie sich auch selbst machen und es steht kein Kniff dahinter. Etwas anderes stellt sich die Sache aber dar, wenn man einen Blick hinter die Kulissen der Großfabrikation wirft (fast alle Zigaretten werden heute auf dem Wege der Großfabrikation hergestellt). Nun ist es schon nicht mehr so einfach. Das Tabakstücken als Einzelerzeugung ist unkompliziert, als Masse dagegen schon ein kleines Wunderwerk der Maschine. Eine der großen Berliner Zigarettenfabriken gestattete uns einen Einblick in den Herstellungsprozess.

Die erste Blätterbehandlung.

Der echte Orienttabak, der aus der Türkei und auch aus Griechenland seinen Weg zu uns nimmt, trifft in Ballen, deren Gewicht zirka 1/2 bis 1 Zentner beträgt, ein und harzt nun seiner Verarbeitung. Wird ein Ballen geöffnet, so sind die Tabakblätter dicht aneinandergedrückt und müssen daher zuerst getrennt werden. In langen Tischen sitzen die Arbeiterinnen und blättern Blatt für Blatt auseinander. Damit nun die einzelnen Sorten nicht verwechselt werden, erhält ein jeder Tisch eine andere Sorte zum Verarbeiten. Es ist eine recht eintönige Arbeit, acht Stunden den Stuhl zu hüten und Blätter zu reihen. Ist der Tabak sortiert, gelangt er zur nächsten Etappe. Das ist der Feucht- und Mischraum. Lagern die Tabakblätter erst einige Zeit, ohne angefeuchtet zu werden, so ist der materielle Schaden groß. Die Blätter brechen und aus Tabak entsteht Mehl. Um das zu verhindern, feuchtet man den Tabak an. Vom Sortierraum werden die Blätter hierher gebracht und am Boden ausgebreitet, worauf das Besprengen beginnt. Nun geht es an das Mischen der Blätter zur Erzeugung der unterschiedlichen Qualitäts- und Geschmacksnuancen. Das ist ziemlich einfach. Ist eine Sorte Tabak angefeuchtet, so wird als nächste Lage eine andere Sorte daraufgelegt. Sechs bis acht Tabaksorten übereinander kommen auf diese Art zusammen. Jetzt hat der Tabak Zeit, 24 Stunden zu „ziehen“, d. h. er bleibt 24 Stunden liegen. Hierbei entsteht das Aroma. Damit der Tabakstaub, der beim Durcheinandermischen aufgewirbelt wird, sich absetzen kann, sind sämtliche Arbeitsräume mit Ventilatoren versehen. Ueberhaupt ist größte Sauberkeit bei jeder Art Tabakverarbeitung die Hauptsache.

Unter dem Messer.

Der nächste Weg, den der gemischte Tabak nimmt, ist der Weg zum Schneidemaschinenraum. In Kästen kommt der Tabak hierher, um geschnitten zu werden. Eine Maschine schneidet im Durchschnitt täglich 370 Kilogramm Blätter. Wer an dieser Maschine Dienst tut, verrichtet Gefühlsarbeit. Immer gleichmäßig müssen die Blätter in den Trichter der Maschine gestopft werden, damit keine Störung entsteht. Durch Walzenpressung gelangen die Blätter an das Schneidmesser, das haarfeine Strähnen abmildert. Da der geschnittene Tabak durch das Pressen und Schneiden in der Schneidemaschine wieder dicht aufeinandergepreßt wird, so muß er, wie der Raucherdruck dafür lautet, „ausgemacht“ werden. Der geschnittene Tabak gelangt nun auf lange Tische, wo das Aufschütteln beginnt. Auch hierbei zieht wieder eine Linnenze Tabakstaub ab. Jetzt ist der Tabak als Rauchmittel in der gewünschten Verfassung. Er verbreitet bereits den feinen erlesenen Duft, der jedem Zigarettenraucher so gut bekannt ist, und sein Aussehen ist verlockend: honiggelb bis goldigbraun.

In der Stopfmachine.

Die Maschine, die das eigentliche Werk vollbringt, die Zigarette zu drehen, ist ein weit verzweigter Organismus, als ihn die Finger des Geschickten darstellen, der sich seine Zigarette selbst zu drehen vermag. Der Tabak wandert in den Stopffallen und wird mittels einer Stachelwalze zum Zuführungsband geleitet, das ihn wieder dem Zigarettenpapier überliefert. Bevor der Tabak zum Zigarettenpapier gelangt, hat er seinen Weg an fünf bis sechs Ragneten, die sich innerhalb der Maschine befinden, vorbei zu nehmen. Dadurch wird verhindert, daß winzige Stroh- oder Säurekörner, die sich im Tabak verbleiben, das Zigarettenpapier an der Seite der Maschine befestigt und nimmt seinen Lauf durch den Stampelapparat. Das Papier erhält hier den Firmenstempel. Soll nun die Zigarette Goldmundstück besitzen, so legt man eine Rolle Gold-

papier (allerdings kein echtes) dem Rande des Papiers an. Klebstoff (flüssiges Pflanzen- und Kartoffelmehl) erfüllt hier auf mechanischem Wege seinen Zweck. Hat das Papier Firmendruck und Goldmundstück erhalten, so gelangt es zum Zuführungsband, auf dem bereits Tabak in dünnen Streifen ruht. In einer schmalen Rinne schließt sich das Papier langsam um den Tabakstreifen. Ist auch dieser Vorgang beendet, so gleitet der unendliche Zigarettenstrom durch eine elektrisch erwärmte Glätte, wodurch das Ganze eine bessere Form erhält. Aber noch ist nichts vollendet. Der Zigarettenstrang, der im ganzen eine Länge von 1 1/2 Kilometern erreichen würde, gelangt jetzt unter die Schneidemaschine. Schnelle Arbeit wird hier geleistet. Geübte Arbeiterinnen nehmen die Zigaretten in Empfang, wobei sie die beschädigten gleich ausmerzen. Kleine Holzstäbchen stehen bereit, um die Zigaretten aufzunehmen. Sämtliche Zigaretten müssen, ehe sie verpackt werden, einen Trockenprozess von 48 Stunden durchmachen. Im Packraum herrscht das bekannte lebhaftes Treiben. Jeder Karton erhält mittels Stempel die Nummer der betreffenden Packerin, damit bei Reklamationen kein langes Suchen entsteht. Beim Packen findet nochmals eine genaue Kontrolle statt. Schadhafte Zigaretten werden nicht verpackt.

Das letzte Stadium des Herstellungsprozesses dient dem Staat. Es ist das Umkleen des Kartons mit der Steuerbandrolle. Auch diese Arbeit wird durch Maschinen schnell erledigt.

Die Handarbeit bei der Zigarette ist also fast völlig ausgeschaltet. Die Stopfmachine, das eigentliche Herz der Zigarettenherstellung, leistet alles und die menschliche Kraft dient nur der Kontrolle dieser Maschine und ihrer Fertigprodukte. Das Schematische der Arbeit fällt damit fort, und das Schematische der Kontrolle — nicht weniger ermüdend und geisttötend — tritt an seine Stelle. Und so kommt es auch bei der kleinen Zigarette wieder heraus, daß selbst die Arbeit der Maschine die Menschenkraft nicht ganz entbehren kann.

Amtschimmelchen.

Die Kriegsfürsorge sah mir an, daß ich ein arbeitsloser Kerl bin und erhöhte nachträglich meine Rente von 40 auf 50 Prozent. Dadurch wurde ich fast Kapitalist. Ich überlegte mir drei Tage und schlaflose Nächte lang, wie ich das Geld anlegen sollte, wenn ich es erst habe. Es war aber nicht so einfach, in den Besitz dieses Vermögens zu gelangen. Im Rentenbescheid stand vermerkt, daß ich in einigen Tagen mich auf der „zuständigen Postanstalt“ einfinden sollte, um das Geld abzuheben. Mit freudbegittertem Herzen ging ich nach einigen Tagen hin. Die Anweisung war noch nicht eingetroffen, ich sollte in einigen Tagen nochmals hinkommen. Nach einigen Tagen ging ich hin, und die Anweisung war da. Sie war da. Ich wußte nicht, was ich sagen sollte, so hatte mich der Bescheid übermannt. Mit schwacher Stimme konnte ich nur flüstern: „Wo ist sie?“ Der Beamte sagte in meine Richtung ganz sachlich hinein: „Die Stammkarte wird Ihnen durch „Einschreiben“ zugesandt.“ O, Zeitgenosse, weißt du, was für eine Rentenempfänger eine Stammkarte ist? Es ist das letzte Bollwerk, das vor die dem Kriegsschädigten zustehenden „Kapitalien“ ausgerichtet ist. Ich stürzte aus allen Himmeln, ich litt Qualen des Tartarus. Man ist ausgepowert, und man weiß, daß das Geld sofort ausgehändigt wird, wenn man die Stammkarte hat. Ich frage schüchtern, ob man mir die Karte denn nicht aushändigen kann. Der Beamte sagt ehrfurchtgebietend, daß das gegen die Bestimmung sei. Es sei nichts zu machen, alle Ausweis-papiere helfen mir nichts. Da liegt mein Kapital und die Stammkarte und ich kann nur noch einen Blick voller Sehnsucht darauf werfen. Am Abend war der Postbote dagewesen, kurz vor 7 Uhr. Ich bin nicht zu Hause gewesen, dafür liegt ein Bescheid vor, daß ich mir den Brief im Zimmer 7 gegen Ausweis abholen kann. Ich rufe zur Post. Es ist eben 7 Uhr und die Tür ist verschlossen. Meine Seele meint bitterlich. Noch wieder eine Nacht trennt mich und ich zergrübele mir das Gehirn, durch wessen weisen Rat ich diese Bestimmung ge-

schaffen wurde. Morgens um 8 Uhr habe ich es noch nicht entdeckt. Ich nehme mir vor, den Postbeamten zu fragen. Hohläugig gehe ins Zimmer Nr. 7. Eine Menschenfahle steht an. Ich bin Nr. 53. Um 11 Uhr bin ich dran. Und ich bekomme meinen Einschreibebrief. Da, ich bekam ihn sogar auf dieselben Ausweise, die ich dem anderen Beamten vorgelegt habe. Dunkel sind die Wege des unerforschlichen Willens, aber ich war ja nun Kapitalist. Den Postbeamten habe ich in meinem Glück nicht gefragt.

Ein D-Zug bei Spandau entgleist. Keine Personen verletzt.

Ein Eisenbahnunglück, das zum Glück kein Menschenopfer gefordert hat, ereignete sich gestern bei Spandau. An der Spandauer Havelbrücke, zwischen dem Hauptbahnhof Spandau und der Station Spandau-West waren Eisenbahnarbeiter mit der Reparatur von Gleisen beschäftigt. Als sie eine Schienenlücke noch nicht vollständig wieder besetzt hatten, kam der um 11 Uhr 9 Minuten vom Bahnhof Friedrichstraße abgefahrne D-Zug Nr. 22 einige Minuten zu früh herangebraut. Die Arbeiter sprangen bei Seite, ohne die Lokomotive zu berühren; und kaum waren die Lokomotive und die ersten Wagen über die Stelle hinweg, als etwa 10 Wagen aus den Schienen sprangen und nach links umschlugen, dadurch, daß der Lokomotivführer stark bremste und die Wagen nicht nach der Seite der Böschung aus den Schienen sprangen, sondern zum Glück weder Tote noch Verwundete zu beklagen. Einige Ferngäste haben lediglich einen Nervenschock erlitten. Der Materialschaden ist sehr groß. Die Unfallstelle befindet sich etwa 1000 Meter vor dem Hauptbahnhof Spandau. In dem Zuge befand sich der preussische Minister des Innern Severing, der ebenfalls ohne Schaden davon gekommen ist.

Weiter wird zu dem Unglück gemeldet: Nach den bisherigen Feststellungen, die seitens der leitenden Stellen der Eisenbahndirektion an der Unfallstelle auf der Havelbrücke getroffen worden sind, scheint es sich zu bestätigen, daß die Entgleisung des D-Zuges 22 auf eine Unachtsamkeit bei den an dieser Stelle vorgenommenen Gleisreparaturarbeiten zurückzuführen ist. Wahrscheinlich ist bei dem Abräumen neuer Schwellenplatten, auf denen die Schienen festgeschraubt werden, ein Bolzen nicht genügend fest angezogen worden. Eine einmündige Vorstellung der Schuldfrage wird sich bei der vollständigen Demolierung des Gleisunterbaues wohl kaum ermöglichen lassen. Daß der Unfall keine schlimmeren Folgen gezeitigt hat, ist in erster Linie der Geistesgegenwart des Lokomotivführers zu verdanken, der beim Anblick der neben den Gleisen stehenden Arbeiter sofort stark bremste, so daß die Entgleisung bei stark verminderter Geschwindigkeit des Zuges erfolgte. Es ist außerordentlich auffällig und bedarf noch der weiteren Untersuchung, aus welchem Grunde die Arbeitsstelle dem Lokomotivpersonal nicht vorher durch Besannmachungen, in diesem Falle nicht einmal durch Warnungssignale kenntlich gemacht worden ist. Im allgemeinen ist es in solchen Fällen, in denen eine Umleitung von Zügen sich nicht durchführen läßt, sonst üblich, daß Züge, besonders aber die sehr schweren den Unterbau stark belastenden Fernzüge über Stellen des Gleises, die sich in Reparatur befinden, mit langsamer Fahrt geleitet werden.

Bei dem Unfall des Kölner D-Zuges ist es als ein besonders glücklicher Umstand zu verzeichnen, daß die Wagen des D-Zuges nicht die nach der Havel zu gelegene, an dieser Stelle sehr hohe Böschung hinuntergestürzt sind. In diesem Fall hätte die Entgleisung zu einer fürchterlichen Katastrophe geführt. Als ein weiteres Glück muß es betrachtet werden, daß im Augenblick des Unfalles nicht aus der entgegengesetzten Richtung ein Zug die Strecke passierte. Da die entgleisten D-Wagen sich halb auf das zweite Gleis gelegt hatten, wäre auch hier ein Zusammenstoß unvermeidlich gewesen. Von Spandau aus wurde ein besonderer Zug zusammengeestellt, der die Reisenden nach Köln weiter beförderte. Die Fernzüge nach Hannover und Hamburg sowie die Vorortzüge nach Spandau-West mußten jedoch vorläufig über die Gütergleise geführt werden. Man hofft, die Aufräumungsarbeiten bis zum Mittwoch mittag durchführen zu können, doch dürfte die Strecke noch länger Zeit gesperrt bleiben, da der Unterbau auf 30—40 Meter grundlegend erneuert werden muß.

11] Der Sprung in die Welt.

Ein Jungarbeiterroman von Artur Jidler.

In der Schokoladenfabrik arbeitete viel junges Volk, Burschen und Mädchen. Jeden Morgen halb sieben Uhr töllte das muntere An der Kontrolluhr vorbei in die alte Fabrik, in der es so famos roch: nach Kakao und Kaffee, nach Ingwer und Marzipan, nach Lebkuchen und siedheißem Gemälz. Im Kesselhaus begann das Aufpuffrohr sein asthmatisches Schnaufen und Keuchen, die große Transmmission, die von der Triebmaschine her über den Hof in die Fabrik hineingriff, hub an zu tanzen, ein wilder Pfiff sprang an den Hauswänden hoch, und die Arbeiter strömten von den Ankleideräumen nach den Arbeitsstätten. Die Knet-, Risch- und Rüttelmaschinen ließen ihre Gelenke funkeln und lärmten, in der Backerei klopfen Duhende von Männern, Telephone klingelten und Fahrstühle brummten.

Hans gefiel es hier besser als in der Molkerei. Nicht nur deshalb, weil hier mancher leckere Bissen aus Versehen in den Mund fiel, die Arbeit als Backer war kurzweilig und ließ manches freie Viertelstündchen. Es gab in den halbdunklen Speicherräumen, Kellern und Warenlagern ungezählte Winkel zum Plaudern und Ausruhen, dafür flogen dann die Nägel ins Holz der Risten, und das vorgeschriebene Pensum wurde immer erfüllt. Morgens wurden die Bestelllisten der über das ganze Reich verstreuten Filialen unter die Backer verteilt, die angeforderten Waren wurden aus den Speichern zusammengeschleppt, in den Risten verpackt und gegen Abend dann verladen. Das war oft nicht leicht, und Hans mußte die Zähne zusammenbeißen, wenn ihm ein Zweientner sack auf die Schultern geworfen wurde. Daß er die Last zwang und nicht schlapp machte, erhöhte sein Selbstgefühl, er spürte froh, daß er kräftig und gesund war.

Am liebsten lief er in den obersten Speicher, wo die Säcke mit den Kakaochalen lagen, dort schwang er sich durch eine Luke auf das Dach und schaute über die Häuser hin. Der Februar hatte schon windigblaue Tage, die den Frühling ahnten und Hans Onfreders Augen sehnsüchtig machten nach den fernern hinter dem Horizonte, in den sich die blanken Schienen des Bahndammes verloren. Die weißen Rauchfahnen der Züge zerflatterten und verwehten, das Pfeifen der Lokomotiven folgte nach in Schlaf und Traum.

Nur noch Wochen, dann würde auch Hans auf den Gleisen hahnrollen, viele Stunden lang, und erst dort einhalten, wo die Welt anders war.

Die Strafe war voll goldenen Abendsehns, die Arbeiterfrauen standen vor den Türen der Häuser, Hans traf seine Mutter, als sie aus dem Torweg kam. Die Abendsonne fiel auf ihr müdes Gesicht, und mit einemmal empfand Hans, daß die Mutter an einem Kinde trug. Das stimmte ihn weich und wehmütig, er sagte sie unter den Arm: „Wir wollen papieren gehen, Mutter, komm!“ Sie lebte auf und lief neben ihm so froh und stolz, als wäre sie ein junges Mädchen. Auf der Spielwiese hinter der Schule setzten sie sich auf eine Bank und sahen in das sinkende Sonnenlicht. Violette Vorgänge schleihten hinter brennendem Völkengebäl, eine Wolke, dunkel und kühn wie ein Witzgerstschiff, steuerte in die werdende Nacht, und abendliche Vögel schwangen sich in Schleifen vor der wehenden Lohe. Hans sah mit weiten Augen den Himmels-glanz auf der Mutter Gesicht. Er erschauerte vor der heiteren Gläubigkeit, mit der ihre Augen Gottes ewige Bracht grühten, als sei dort ihre Heimat. Sie ist dem Himmel näher als mir, dachte er und sann darauf, wie er ihr eine Freude machen könnte. Es wurde finster, als sie zurückgingen, die Mutter fröstelte.

Ein Kino warf weißes Kellamelicht auf den Fußsteig. Hans mußte, daß die Mutter noch nie Lichtbilder gesehen hatte und ging mit ihr in den finsternen Saal. Sie war hals-erstaunt, daß Photographien leben konnten, und lachte bis zur Atemnot über den drolligen Nag Linder, der Porzellanläden umriss, auf einem Kinderwagen einen Abhang hinunterfuhr und, trotzdem ihn die halbe Stadt verfolgte, nicht erwischte wurde. Ein Ansjager begleitete das burleske Spiel mit Geschrei und Getöse.

Dahinter wurde ein Drama gegeben. Ein Kind bettelt seinen Vater an, er solle ihm doch eine Puppe schenken. Dem Vater tut das Betteln seines kleinen Mädchens weh, aber er ist arm und kann ihm keine Puppe kaufen. Schließlich läuft das Kind von Hause fort und nimmt eine Puppe aus der Auslage eines Spielwarenhandlers. Es wird gefaßt und soll zur Polizei gebracht werden. Da erbarmt sich ein guter Mensch des Kindes, zahlt dem Händler die Puppe, und das kleine Mädchen ist nun sehr glücklich. Als die Kleine am Fluße mit der Puppe spielt, kommt ein Junge, nimmt ihr das Spielzeug weg und wirft es weit ins Wasser hinein. Das Kind läuft hinterher, wird von einem Erwachsenen aus dem Wasser gezogen und nach Hause gebracht. In wilden Fieberträumen verlangt es nach seiner Puppe. Der Vater macht sich auf den Weg nach dem Fluße, er geht so tief ins Wasser, als es möglich ist, ohne zu ertrinken, und fischt und sucht nach dem Spielzeug — schließlich mit Erfolg. Als er aber mit der Puppe

nach Hause kommt, hat sich der Klavierspieler ans Harmonium gesetzt, und das Kind ist tot. Der Vater und der Ansjager ringen verzweifelt die Hände, das Harmonium spielt einen Choral. Zum Schluß sitzt der Vater auf einem Grabhügel, drückt die Puppe an sich und lacht; denn er ist inzwischen verrückt geworden. Das Bild blendet ab, und der Ansjager rief mit tränenerstickter Stimme: „Billet Nr. 6 ist abge-lausen!“ Auch Mutter Onfreder hatte geweint. Jetzt rollte ein laubemalter Film „Flussfahrt in der Bretagne“, und die Musik spielte dazu:

Komm in meine Liebeslaube, in mein Paradies; denn in meiner Liebeslaube träumt es sich so süß. Wenn in den Büschen verliebte Heimchen...

„Das ist eine schöne Melodie, Hans.“ Sie tätschelte seine Hand. Auf dem Heimwege trällerte sie das Lied, und nun gewann es auch Hans lieb.

Am anderen Tage arbeitete die Mutter in der Waschküche. Hans schalt sie aus, weil sie bis an die Knöchel im Wasser stand, und es war doch Februar. In späteren Nächten erwachte er vom Stöhnen seiner Mutter, sie sah auf ihrem Betrand und sagte: „Ach, es ist nichts...“ Sie lief tagelang herum wie ein wundes Tier, bis der Vater sie zwang, mit ihm in die Klinik zu fahren. Ihre Füße waren schon so geschwollen, daß sie keine Stiefel mehr anziehen konnte und in Pantoffeln auf die Straßenbahn steigen mußte. In der Klinik brachte man sie sofort zu Bett, obwohl sie sich mit aller Kraft dagegen wehrte.

Sie quälte sich zehn Tage lang. Dann wurde ihr der Leib aufgeschnitten, aber das Kind lebte nur wenige Minuten. Als Vater Onfreder sie mit den Kindern besuchte, brannte sie im Fieber und redete irre. Nach einer Viertelstunde war die Besuchszeit abgelaufen, und Vater Onfreder trat mit den weinenden Mädchen und dem traurigen Hans wieder heimwärts. Die öde Stille der Wohnung wurde ihnen aber zu grauenvoll, gegen Abend fuhr Hans mit dem Vater wieder in die Klinik.

Auf dem Korridor kam ein Arzt an ihnen vorüber, wandte sich halb herum: „Sie sind doch Herr Onfreder? Ihre Frau ist tot!“ und ging weiter.

Der Alte taumelte und fiel zu Boden. Hans starrte mit aufgerissenen Augen in das grinsende Gesicht trostloser Dual.

(Fortsetzung folgt.)



Der Mann aus Saku.

Ein „erfolgreicher“ Millionenschwindler.

Der Kaufmann Jakob Promischanski, geboren am 11. September 1896 zu Saku, der zuletzt in Charlottenburg, Küstener Str. 4, wohnte, hat es verstanden, sich viele Millionen zu erschwindeln.

Er trat in letzter Zeit als Geldgeber auf, kam so mit verschiedenen Banken in Geschäftsverbindung und belieh nun Effekten bis zu 50 Proz. ihres Wertes. Diese Papiere, die anfänglich in Depot gegeben waren, verstand er durch geschickte Manipulationen und die Sorglosigkeit, die man ihm gegenüber an den Tag legte, in seine Hände zu bekommen und dann zum vollen Werte zu verkaufen.

Zum Tod des Straßenbahnführers Köpfer.

Der Tod des Straßenbahnführers Köpfer, über dessen fonderbare Beiseitstände wir berichteten, ist von der Kriminalpolizei jetzt vollständig aufgeklärt worden. Der Kugelschuss in den Rücken, der erst auf der Leichenwäsche entdeckt wurde, deutete zunächst auf einen Mord hin.

Die Diebstähle in der Staatsbibliothek.

Zu dem Bücherdiebstahl in der Staatsbibliothek wird nach folgendem mitgeteilt. Nachdem der Dieb de Geiff nach Berlin übergeführt worden ist, hat die Kriminalpolizei sich näher mit seiner Person beschäftigt und dabei festgestellt, daß er, der sich als „Vegetationsrat“ ausgab, ein Kohlenhändler aus Straßburg i. E. ist.

Das Verzeichnis der Warenpreise.

Die Nichtbeachtung eines besonders heute vielfach unbeachteten Gesetzes führte gestern den Eiserhändler Otto Reves aus Nieder-Schönhausen vor das Wuchergericht des Landgerichts III.

Lebensmittelpreise des Tages.

Zufuhr: Fleisch ausreichend, Geschäft rege. Fische knapp, Geschäft ruhig. Obst und Gemüse reichlich, Geschäft flott.

Table listing daily food prices for various items like Rindfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch, Schweinefleisch, etc.

Von seinen eigenen Gästen bestohlen.

Nette Gäste hat der Gastwirt Adolf Holzmann aus Charlottenburg in seinem Lokal gehabt. Der Gastwirt mußte Ende Juli v. Js. eine dringende geschäftliche Reise antreten.

Verfassungstag und Deutsche Werke.

Der Aufruf der Spitzen der Behörden „Republikanische Flaggen am 11. August heraus“ fand auch bei der Arbeiterschaft der Deutschen Werke, Aktiengesellschaft, Wert Spandau und Haselbacht, starken Widerhall.

Dauerndes Wohnungselend.

Eine Besserung der ganz unhabituellen Wohnungsverhältnisse, unter denen Berlins arbeitende Bevölkerung seit Jahr und Tag zu leiden hat, ist trotz aller geplanten Maßnahmen bisher nicht eingetreten.

Der letzte Gastwirt Karl Reicherts bewohnte in der Kriegszeit in der Brandenburgstraße 52 eine Wohnung mit zwei Stuben und Küche.

räumen. Die ganze Familie, fünf Personen stark, mußte nun abermals die Kellerwohnung beziehen. Betritt man heute diesen Raum, so schlägt einem die dunstige und feucht-kalte Luft entgegen.

Ein weiterer dringender Fall wird uns gemeldet: Seit dem 1. August 1921 bewohnt die Witwe Schütze mit ihren zwei Kindern eine Zweizimmerwohnung mit Küche in der Lindenstraße 94.

Preiswerte Seefischverkäufe. Der nächste Verkauf preiswerter Seefische, der von den Organisationen der Berliner Fischhändler unter Leitung des Ernährungsamtes der Stadt Berlin veranstaltet wird, findet heute, Mittwoch, den 18. August, von 9 bis 11 Uhr statt.

Einem Auktionsabend veranstaltet die Generalkommission Berlins am 31. August, abends 8 Uhr, im großen Saal des Generalkonferenzsaales, Angelier 24/25, am dem Väter morgendlicher Dichtungen von Carine Gwynne-Wiesbach vorgetragen wird.

Besuch der englischen Flotte in Danzig. Der Danziger Senat erhielt die Mitteilung der englischen Regierung, daß das erste englische Kleinkreuzgeschwader sowie die vierte Torpedozerstörerflottille Danzig am 7. und 8. September anlaufen werden.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

- Da am Dienstag gemeinsame Professoerversammlungen der SPD. und USPD. stattfinden, bitten wir von Parteiveranstaltungen an diesem Tage abzusehen.
7. Kreis, Charlottenburg, Donnerstag, den 17. August, 7 1/2 Uhr, Funktionärerversammlung in der Schulgasse 23-27. Thema: „Der Parteitag zu Augsburg“. Ref. Heinrich Ströbel.
Heute, Mittwoch, den 16. August:
21. St. Als Genossen, die in den Armen-, Waisen-, Schul- und Wohlfahrtskommissionen ehrenamtlich tätig sind, werden gebeten, 7 1/2 Uhr pünktlich bei Goldschmidt, Eisplatzstr. 26, zu erscheinen.
Morgen, Donnerstag, den 17. August:
Jugendratlilien, Gruppe Schöneberg-Friedenau, 7 1/2 Uhr bei Graf, Sedanstraße 17, Vortragsabend. Thema: „Die politische Lage“. Ref. Gen. Bauer. - Gruppe Ost, 7 Uhr Ausgucke im Jugendheim, Chausseestr. 48, „Das Waldlied“.

Jugendveranstaltungen.

- Heute, Mittwoch, den 16. August:
Fahnenabst. Jugendheim Gemeindefschule Rahmsstraße, Diskussionsabend: „Die Geschichte der Arbeiterbewegung“. - Friedrichshagen, Jugendheim Berlin Straße 44, Vortrag: „Die alten Siedler“. - Friedrichshagen, Jugendheim Schornbergstr. 106a, Vortrag: „Arbeiterjugend und Religion“. - Kaulsdorf, Jugendheim Gemeindefschule Wolffstr. 26, Vortrag: „Die Weltanschauung“. - Kaulsdorf-Süd, Jugendheim Reichenaustr. 1, Vortrag: „Warum bin ich im Verein Arbeiterjugend?“. - Kaulsdorf, Jugendheim Halberstedterstr. Gemeindefschule, Vortrag: „Alkohol und Nikotin“. - Marienbr., Jugendheim Schulherde Rönigstraße, Abendabend: „Wilhelm Tell“. - Grenzland-Vorhieb, Jugendheim Gemeindefschule Danziger Str. 23, Vortrag und Mitgliederversammlung. - Schönberg III, Lindenstr., Jugendheim Schule Lindenhof, Vortrag: „Warum bin ich in der Arbeiterjugend?“. - Tempelhof, Jugendheim Germania-Haus 6-7, Vortrag: „Die Reichswehr“ von Zoller. - Kreuzow, Jugendheim Alenstr. 3, Vortrag: „Eine Wanderung durch Italien“. - Westend, Jugendheim Annenraum der Hauptwerkstätte, Kurfürststr. 141, Vortrag: „Warum bin ich in der Arbeiterjugend?“.

Wetter bis Donnerstag mittag. Ein wenig kühler, Anfangs übermäßig trübe mit wechsellagernden Regenschauern. Später ostwärts fortschreitende Aufklärung, mäßige nordwestliche Winde.

Large advertisement for WENESTI RUND cigars. Features a central image of a cigar with the brand name 'WENESTI RUND' repeated in a circular pattern. Text includes 'FEINE MILDE CONSUM-ZIGARETTE' and 'MIT UND OHNE GOLD!'.











## Hederts Offenherzigkeiten.

Am Montag haben die Kommunisten ihre Versammlung zu Ehren der Todesurteile und der Folterung der Sozialrevolutionäre abgehalten. Es sprach nicht Clara Zetkin, sondern Fritz Hedert, dessen robusterer Geistesveranlagung sich offenbar besser für diese Aufgabe eignet. Hat doch Hedert vor wenigen Tagen in Halle, wo er über das gleiche Thema redete, folgendes gesagt:

In Russland gibt es ein proletarisches Klassenrecht. Nach diesem Recht wird beispielsweise nicht derjenige bestraft, der stiehlt, sondern der Führer derjenigen Klasse, der der Spillebeute entstammt. Auf diese Weise sind die Sozialrevolutionäre zu ihrem Todesurteil gekommen. Wenn es erst in Deutschland ein proletarisches Klassenrecht gäbe, dann würden Ebert und Scheidemann und ihre Gefolgsleute in führender Stellung erschossen werden.

Wir sind für diese Offenherzigkeit dankbar. Die sozialistischen Parteien wissen nun wenigstens genau, woran sie sind und was mit der kommunistischen „Einheitsfront“ gemeint ist. Diese Drohung entspricht übrigens durchaus dem Geiste, den die folgenden Sätze der Berliner Rede Hederts atmen und die wir nach dem Wortlaut der „Roten Fahne“ wiedergeben:

Was ist geschehen? In Moskau hat man über eine Partei, die sich „Sozialrevolutionäre“ nennt, ein Urteil gefällt und nicht nur ein Urteil, das die Führer dieser Partei mit der Todesstrafe belegt, sondern ein Urteil, das dieser „Sozialrevolutionären Partei“ für die Zukunft ein Todesurteil sein soll als Partei. Und darum können wir uns nicht nur mit Rechtfertigung des Todesurteils befassen, sondern wir müssen untersuchen, ob dieses Urteil ein Todesurteil gegen die ganze Partei ist! Darum kommt es an.

Was ist die Quintessenz dieser Worte? Wenn einem die Politik einer Partei mißfällt, so tötet man ihre Führer! Nach solchen Ausführungen ist es schwierig, zwischen der Geistesverfassung der Hedert und Genossen einerseits und der Leute von der Organisation C. andererseits einen wesentlichen Unterschied zu entdecken.

## Nordbündler und Nothilfe.

Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß die auf Grund der Verordnungen zum Schutze der Republik aufgelösten Geheimorganisationen ihre Mitglieder aufgefordert hätten, in die Technische Nothilfe einzutreten. Bisher ist, so schreibt der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst“, an amtlichen Stellen nicht bekannt, daß solche geschlossenen Uebertritte erfolgt sind. Es hat auch zwischen den Leitern der Technischen Nothilfe und den Geheimorganisationen ein Briefwechsel über diese Frage stattgefunden. Immerhin aber besteht die Möglichkeit, daß vereinzelt Mitglieder der aufgelösten Geheimorganisationen sich der Technischen Nothilfe zur Verfügung gestellt haben in der Annahme, daß sie dort Unterstützung für ihre Bestrebungen finden würden. Die verantwortlichen Leiter der Technischen Nothilfe in der Reichsregierung sind ernstlich bemüht, diese Organisation vor dem Eindringen der Rechtsradikalen zu schützen, da die Technische Nothilfe dann in die Gefahr kommen könnte, ihrer wirklichen Aufgabe entrückt zu werden. Das würde zu Konflikten und zur Beseitigung der Nothilfe führen, wodurch der Arbeiterchaft kein Dienst erwiesen wäre. An die Stelle dieser, nur im Einverständnis mit der Reichsregierung zu verwendenden Nothilfe würde dann sicher eine von der Industrie ausgehaltene Organisation treten, ähnlich dem bayerischen „Rotbund“. Diese Entwicklung würde weder im Interesse der Reichsregierung noch der Arbeiterchaft liegen, denn dann hätten wir eine organisierte Streikbrechergarde, die alles andere nur nicht den sozialen Frieden fördern würde. Die beste Lösung wäre es, wenn die Arbeiterchaft von sich aus die Frage der Streiks in lebenswichtigen Betrieben und der Nothilfsarbeiten in einer die Interessen der Allgemeinheit nicht schädigenden Weise regeln würde; dann wäre die ganze Technische Nothilfe überflüssig und jedem Putschisten von rechts die Möglichkeit genommen, unter anderem Namen die Republik weiter zu unterwühlen.

stimmte Zeichen vom Funkprüfungsamt mittels einer Tastatur automatisch auf dem gewöhnlichen drahtlosen Weg weitergegeben werden. Diese Zeichen werden am Boden von einem ähnlichen Instrument aufgenommen, das die Signalzeichen sofort in Maschinenschrift auf ein Blatt Papier überträgt.

Kann die Erdkruste sich selbst tragen? Das Innere der Erde ist uns ein Rätsel, denn die gegen den Mittelpunkt immer mehr zunehmende Hitze macht ein weiteres Eindringen unmöglich, und so endet unser Wissen schon in sehr geringer Tiefe unter der Oberfläche. Immerhin hat man wichtige Ergebnisse über die Eigenschaften der Erdkruste erzielt, und besonders sind es die physikalisch-mathematischen Untersuchungen von Dr. Baudisch, über die Dr. Albert Reuburger in Reclams Universalium berichtet. Es handelt sich dabei um die Lösung der Frage, ob die Erdkruste sich selbst tragen kann. Im Verhältnis zum Durchmesser der Erde ist nämlich unsere Erdkruste so dünn wie eine Eierschale. Die Eierschale trägt sich selbst, d. h. sie ist stark genug, um dem auf sie lastenden Druck Widerstand zu leisten; ja sie vermag sogar auch einem sehr verstärkten Luftdruck noch zu widerstehen. Nimmt man nun die Dicke der Erdkruste mit 300 Kilometer, ihr spezifisches Gewicht mit 2500 Kilogramm für den Kubikmeter an, so ergibt sich, daß die Erdkruste nicht imstande ist, sich selbst zu tragen. Die Druckverhältnisse, die auf sie einwirken, sind außerordentlich groß und belaufen sich auf 777 500 Kilogramm für den Quadratzentimeter. Der beste gehärtete Flußstahl verträgt nun höchstens einen Druck von 10 000 Kilogramm auf die gleiche Fläche. Durch diese geringe Widerstandskraft der Erdkruste erklärt sich auch die Lage der Vulkane an der Meeresküste; zu dem auf der Erde lastenden Luftdruck kommt hier noch der Druck des Wasser- drucks hinzu, und dadurch wird das feurig-flüssige Erdinnere in die Höhe getrieben. Die Erdkruste ist also in ihrer Stärke im Verhältnis zur Eierschale unterlegen, und Baudisch kommt zu dem Schluss, daß der Aufenthalt auf der Erdkruste durchaus keine so sichere Sache ist, wie wir wohl allgemein annehmen.

Aufklärung der höheren Schüler über die politischen Tatsachen und Möglichkeiten beabsichtigt eine Flugblattreihe „zur staatsbürgerlichen Aufklärung und Bildung“, die das Thüringische Ministerium für Volksbildung unter dem Titel „Republik und Jugend“ herausgibt. Sie hat offenbar den rechten Mann gewonnen, der mit Ernst und Nachdruck, ausreichendem Wissen und guter Form der Jugend auseinandersetzt, was ist und was möglich ist, was sie kann und was sie um der Tapferkeit, um der Ehre und um des Vaterlandes willen tun muß. Diese Flugblätter werden reaktionären Vätern und unzulänglichen Lehrern gut entgegenwirken, denn sie sollen gratis an alle älteren höheren Schüler verteilt werden! Heft 2 wird die Dankschreiben behandeln. Die Schüler haben das Recht, Entgegnungen zum Abdruck an die Abteilung für höhere Schulen (Weimar) des Ministeriums einzufenden. Das kann ein wirklich historischer „Arbeits-Dialog“ werden. Und in Preußen?

Im Deutschen Fernbankhaus gelangt als erste Neuenstählung der neuen Zeitungszeitung „Die Zeitungen von Saba“ zur Veröffentlichung. Als erste Neuheit ist „Die Zeitungen von Saba“ zur Veröffentlichung.

Junge Dichter vor die Front. Franz Conrad Doehle eröffnet die Versammlung „Junge Dichter vor die Front“ am 29. August 1922 im Germania-Kollegium, Bismarckstr. 13, vor dem Vertretern der Kunst und Presse. Der Abend wird am 11. Sept. für die Öffentlichkeit wiederholt.

## Die deutschnationale Unfähigkeit.

### Die „Tägliche Rundschau“ zum Bayernskandal.

Unter der kräftigen Ueberschrift „Nun endlich Schluss!“ schreibt die „Tägliche Rundschau“ zum „letzten Akt im Berlin-Münchener Konflikt“:

„Man hat allgemein gehofft, daß der Streit zwischen Bayern und dem Reich durch das Berliner Protokoll aus der Welt geschafft sein würde. Und man soll auch nicht die Hoffnung aufgeben, daß dieser dringliche Wunsch trotz der neuen Widerstände in Bayern Erfüllung finden möchte. Eine weitere krisenhafte Verschleppung der endgültigen Auseinandersetzung zwischen Berlin und München widerspricht durchaus dem vaterländischen Allgemeininteresse.“

Die Deutschnationalen sind seit kurzem durch die Ernennung des Dr. Gärner zum Justizminister bayerische Regierungspartei geworden. Sie müssen jetzt den Beweis erbringen, daß sie der verantwortungsvollen Last des Regierens auch gewachsen sind. Würde die Deutschnationale Partei jetzt in Bayern versagen und ihre Stellung nur dazu benutzen, die Konflikte zu verschärfen, würde das im ganzen Reich bei den gemäßigten Parteien als ein Beweis für die Regierungsunfähigkeit der Deutschnationalen aufgefaßt werden. Käme es durch die Schuld der Rechten in Bayern zu Neuwahlen mit dem Ergebnis einer Stärkung der Linken, so hätten die Deutschnationalen nur Nachteile für die nationale Sache erwirkt.“

Das deutsche Volk einschließlich Bayern wird sich in dem Augenblick, wo der Dollar sich in vierstelligen Papiermarkzahlungen ausdrückt, ändern gewichtigeren Schicksalsfragen zuwenden müssen als dem formalistischen Streit darüber, ob sich für einen Bundesstaat noch einige Verwaltungsrechte mehr oder weniger heraus-schlagen lassen. Gewisse rechtsradikale Kreise in Bayern werden ja wohl leider unbefehrbar bleiben. Aber der verantwortungsbewußte Teil der Nation soll über ihre Agitation hinweg zur Tagesordnung übergehen.“

Wir sind erfreut darüber, daß die „Tägliche Rundschau“ das Resultat etwa in Bayern notwendig werdender Wahlen richtig voraussieht. Wir würden jene Klärung für einen beachtenswerten Reichsgewinn halten. Raiv ist aber, zu glauben, daß den deutschnationalen Politikastern in Bayern etwas daran liegt, im Sinne der „Tägl. Rundschau“ als regierungsfähig und -würdig zu erscheinen. Jene Kreise wollen ja keinen Aufbau, sondern Zerstörung, keine Ruhe, sondern Sturm. Sie möchten Deutschland in Flammen aufgehen sehen, um an diesem Feuer ihre Parteiluppe trocknen zu können. Sie übersehen dabei nur, daß das Feuer auch die Köche verschlingen würde.

## Die Reichskriminalpolizei.

Verhandlungen über die technische Organisation des Reichskriminalpolizeiamtes sind noch nicht geführt worden. Es ist auch nicht damit zu rechnen, daß vor Beendigung der Verhandlungen mit Bayern die Ausführungsbestimmungen ausgearbeitet werden. Das kommende Reichskriminalamt wird wahrscheinlich aus vier Abteilungen bestehen und zwar aus einer politischen, einer kriminalen Abteilung, einer Rechtsabteilung und einer, die sich mit der Handelskriminalpolizei beschäftigt wird. Das Reichskriminalkommissariat für die öffentliche Ordnung, das Minister Reich nach dem Kapp-Putsch errichtet hat, weil der Reichsrat die parlamentarische Beratung des von ihm vorgelegten Reichskriminalpolizeigesetzes verhindert hatte, wird nach der Schaffung des Reichskriminalpolizeiamtes überflüssig werden und dürfte als politische Abteilung von diesem übernommen werden.

## Auslands-Russen.

Genosse A. Grigorjanz schreibt uns: Die in der Mittwoch-Morgenausgabe im lokalen Teil des „Vorwärts“ erschienene Notiz „Um die russische Staatsangehörigkeit“ dürfte sowjetoffiziösen Ursprungs sein. Wichtig ist zu betonen, daß es sich um keine deutsche amtliche Bekanntmachung handelt.

Die Sowjetregierung hat es sehr eilig, mit einer Geste Millionen ihrer Staatsangehörigen die Staatsbürgerrechte zu entziehen. Der diesjährige Menschenverlust in Sowjetrußland, verursacht durch die Hungersnot, Kälte, Epidemien und Nachfolgen des kommunistischen Systems, wird nach diesen Millionen gezählt. Diesen Millionen weitere Millionen von Vertretern des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft, der Arbeit, der Literatur usw., die sich im Auslande aufhalten, hinzuzugesellen, scheint die dringendste Wiederaufbauaufgabe der Sowjetregierung zu sein. Man kann die politische Einstellung der Emigrantenkreise beurteilen wie man will, daß die Emigration gewaltige geistige und wirtschaftliche Kräfte in sich verkörpert, die Rußland auf keinen Fall entbehren kann, ist unanfechtbar klar für jeden, der nicht hoffnungslos blind ist. Die Sowjetregierung wollte den Anschein erwecken, als bemühe sie sich, der Emigration zu helfen, den Weg in die Heimat wiederzufinden. Zu diesem Zweck hat sie den in der Notiz erwähnten Erlaß herausgegeben, der die Anmeldung bei den zuständigen Auslandsvertretungen der Sowjetregierung vorschreibt. Daß sich nur einzelne bereit gefunden haben, diese Schritte zu passieren, hat seine einfache Erklärung in der begründeten Befürchtung, daß mit den Anmeldungen Mißbrauch getrieben werde. Uebrigens eröffnet die Anmeldung nicht einmal die Möglichkeit einer Rückreise nach Rußland. Die Sowjetregierung behält sich ausdrücklich das Recht vor, von Fall zu Fall ihre bzw. der politischen Polizei in Moskau Entscheidung bekanntzugeben. In der Praxis werden diese Genehmigungen nur um den Preis der „Neue“ und Anerkennung des göttlichen Ursprungs der Sowjetregierung erteilt.

Daß eine Frage, wie es die Frage der Emigration eine ist, nicht durch einen Federstrich auch einer zweifellos „so mächtigen Regierung“, wie es die Sowjetregierung eben ist, aus der Welt geschafft werden kann, dürfte jedem, mit Ausnahme eben der Sowjetregierung, ohne weiteres klar sein. Daher wurde neuerdings auf Anregung des Generalkommissars des Völkerbundes, Fridtjof Ransen, eine Konferenz der europäischen Staaten abgehalten, um die rechtliche Lage der russischen Emigranten einheitlich zu regeln. Auf dieser Konferenz war auch Deutschland vertreten. Es darf erwartet werden, daß in naher Zeit eine allgemeine Regelung der Rechtslage der russischen Emigration, verbindlich für alle europäischen Staaten, erfolgen wird. Heute aber ist es, wie gesagt, sehr wichtig zu unterstreichen, daß die oben angezogene Notiz nicht aus deutsch-amtlicher Quelle stammt. Bis dahin bleibt die Rechtslage in Deutschland nach wie vor unverändert.

Die von der Verordnungs-Kommission entlassenen Polizeibeamten in Oberbayern hatten von dem Regierungspräsidenten in Opatowitz die Anweisung erhalten, sich bei ihren neuen Dienststellen zu melden. Damit ist diese Frage nach den Wünschen der Oberbayern entschieden. Auch soweit für die Beamten eine Uebernahme in die Schutzpolizei in Frage kommt, ist sie bereits durchgeführt.

Die nationale Windmühle. Ein Freund unseres Staates schreibt uns: Ein schauerlich schöner Anblick bietet sich jetzt den Besuchern Rügens am Bahnhof Sagard. Die direkt am Bahnhof stehende Windmühle hat anscheinend vor kurzem einen Neuanstrich erhalten, und zwar prangt jeder einzelne Flügel in den Farben schwarz-weiß-rot. Don Quixote, der Alte, führte seinen Kampf gegen Windmühlen. Die modernen nationalistischen Don Quixotes kämpfen mit Windmühlen. Willst du lassen sich Deutonen künftig auch ihre Einflüsse schwarz-weiß-rot bepinseln.

Der Schutz der Republik. Unter diesem Titel sind im Verlage der Buchhandlung „Freiheit“, Berlin SW 61, Urdanstraße 7, sieben die vier Reichs- und drei preussischen Gesetze zum Schutze der Republik und die Amnestie erschienen. Die Schrift enthält ferner die Verordnungen über den Staatsgerichtshof und das Verfahren in Verwaltungsakten, sowie die preussischen Verfügungen über die Amnestie. Auch die Entschlüsse des Reichstags und des Landtags sind aufgenommen, ebenso die daraufhin ergangenen wichtigeren Erlasse. Die Schrift ist 82 Seiten stark und kostet 20 Mark. Sie ist für Politiker sehr wertvoll.

Rumänien konfisziert. Die rumänische Regierung hat unter Berufung auf die Friedensverträge die Domäne des ehemaligen Erzherzogs Joseph, welche 30 000 Joch umfaßt, konfisziert.

## Wirtschaft

### Reichsbahn und Kartoffelverjorgung.

W.D. meldet: Mit großer Sorge sehen die Verbraucher der Kartoffelverjorgung im Herbst entgegen, und es ist mehrfach die zweifelnde Frage aufgeworfen worden, ob und welche Vorkorjörungen die Reichsbahn getroffen habe, um die kommenden Kartoffeltransporte sicherzustellen. Die Frage der Abberjörung der Herbstkartoffeln ist unter Zuziehung der Erzeuger-, Händler- und Verbraucherorganisationen im Reichsverkehrsministerium und im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft eingehend erörtert worden. Ein brauchbares Ergebnis ist noch nicht erreicht worden, weil noch kein Anhalt vorhanden ist über die Kartoffelanbaufläche und das voraussichtliche Ernteresultat in den einzelnen Landesteilen und weil Kaufverträge vor Ende August schwerlich geschlossen werden. Es steht daher auch nicht annähernd fest, welche Transportleistungen (nach Menge und Verkehrsbeziehungen) der Eisenbahn obliegen.

Die genannten Organisationen werden voraussichtlich erst Anfang September nähere Unterlagen dafür geben können. Es ist mit ihnen vereinbart worden, daß zu diesem Zeitpunkt eine Besprechung der genannten Angelegenheit unter Vorbehalt des Eisenbahngeneralamts stattfinden wird. Bis dahin lassen sich besondere Vorbereitungen für die Bewältigung des Kartoffelverkehrs eisenbahnseitig noch nicht treffen.

Von Seiten der Reichsbahn wird selbstverständlich alles geschehen, um eine glatte Abwicklung des Herbstverkehrs, von dem die Kartoffeltransporte nur einen Teil ausmachen, zu erzielen. Ausschließen lassen sich Herbstschwierigkeiten bei dem geringen Kohlenbestand der Reichsbahn nicht.

Konkurse sinkt und fehlt. Einer der wichtigsten Gradmesser der gewerblichen Konjunktur ist die Statistik der Konkurse. Sie gestattet in weitgehendem Maße ein Urteil darüber, ob die Klagen der Industrie über die Schwierigkeiten der Produktion sich bereits in Störungen des Absatzes befätigen. Nun ist bekannt, daß die Profite im Verhältnis zu allen anderen Verdienstmöglichkeiten, sowohl denen aus der Arbeit wie denen aus Renten, am meisten gestiegen sind. Die Konkursstatistik zeigt nun, daß trotz der umfangreichen Grundwertigkeit nach dem Kriege, wie sie in vielen Kapitals-erhöhungen und Neugründungen zum Ausdruck kam, die Anzahl der Konkurse weit hinter dem zurückbleibt, was man aus der Zeit vor dem Kriege gewohnt ist. Unmittelbar nach Kriegsbeginn schrumpfte die Zahl der Konkurse zusammen infolge der Schutzverordnungen, die den von den Störungen des Krieges betroffenen Betrieben galten. Sie erreichte ihren Tiefpunkt im Jahre 1918 mit 807 Konkursen, während allein im ersten Halbjahre 1914 nicht weniger als 4090 Konkurse angemeldet worden sind. Aber auch die Zahl der folgenden Jahre, die ein Ansteigen der Konkursziffern brochten, sind zu denen der Vorkriegszeit sehr gering. 1921 wurden 2975 Konkurse angemeldet, also etwa soviel wie in den ersten vier Monaten des Jahres 1914. Im Jahre 1922 ist die Zahl der gewerblichen Zusammenbrüche erneut zurückgegangen; es wurden im ersten Halbjahre 707 gezählt. Aus diesem Rückgang spricht die Besserung der Wirtschaftslage infolge des Wertausgleiches, der bereits gegen Ende vorigen Jahres einsetzte und sich erst seit Ende Juni wieder erneut verstärkte. Man muß in der Geschichte der Wirtschaft weit zurückblättern, will man ähnlich niedrige Konkurszahlen auffinden. Bis zum Jahre 1896, also vor 25 Jahren, konnte man eine derartig geringe Zahl der Zusammenbrüche nicht. Schon damals war die Zahl der Konkurse mehr als doppelt so groß als selbst 1921, wo seit 1916 noch die höchste Konkursziffer verzeichnet wurde. Die geringe Zahl der industriellen Zusammenbrüche spricht dafür, daß sich infolge der fortwährend steigenden Preise auch eine Zahl minder wirtschaftlich arbeitender Betriebe am Leben halten konnte, die sonst in der Konkurrenz der kapitalistischen Wirtschaft ausgeschaltet worden wäre und jetzt den Produktionssektor der deutschen Wirtschaft befestigt.

Marktzug und Produktion. Thüringische und nordbayerische Textilfabriken kündigen eine Einschränkung der Arbeitszeit an, da der hohe Dollarkurs den Rohstoffeinkauf unmöglich macht.

Englische Kohle für Deutschland. Im Hamburger Hafen sind vom 29. Juli bis 11. August rund 123 765 Tonnen englische Kohle eingetroffen. Durch die Bausaoversicherung ist die Einfuhr von Auslandskohle zur Verjorgung der Industrie und auch der Eisenbahn außerordentlich erschwert.

## Devisenkurse.

Die amtliche Kursstabelle gibt an, wieviel Mark man aufwenden muß, um die in der ersten Spalte genannte Einheit der auf das bezügliche Land lautenden Währung zu erwerben.

	15. August		14. August	
	Käufer- (Geld-) Kurs	Verkäufer- (Brief-) Kurs	Käufer- (Geld-) Kurs	Verkäufer- (Brief-) Kurs
100 holländische Gulden	40849.00	40850.40	81885.05	81964.85
1 argentinischer Papier-Peso	877.50	878.50	208.12 $\frac{1}{2}$	208.87 $\frac{1}{2}$
100 belgische Franc	7800.10	7809.60	6342.05	6357.95
100 norwegische Kronen	17977.50	18022.50	14182.25	14217.75
100 dänische Kronen	22972.10	22987.90	17627.00	17672.10
100 schwedische Kronen	27165.—	27224.—	21548.—	21602.—
100 finnische Mark	2162.25	2167.75	1729.80	1727.20
1 japanischer Yen	490.87 $\frac{1}{2}$	508.62 $\frac{1}{2}$	394.65	396.50
100 italienische Lire	4719.05	4780.95	3745.30	3754.70
1 österr. Schilling	4684.20	4675.80	8670.40	8679.60
1 Dollar	1038.70	1041.80	828.86	828.04
100 französische Franc	8264.65	8285.85	6741.85	6758.45
1 brasilianischer Milreis	140.82	141.18	111.88	112.14
100 Schweizer Franc	10775.25	10824.75	15880.85	15719.65
100 spanische Pesetas	16198.80	16170.20	12784.—	12816.—
100 österr. Kronen (abgefl.)	1.25 $\frac{1}{2}$	1.26 $\frac{1}{2}$	1.48 $\frac{1}{2}$	1.49 $\frac{1}{2}$
100 tschechische Kronen	2918.35	2923.65	2153.30	2160.70
100 ungarische Kronen	80.91	70.90	58.17	58.39
100 bulgarische Lewa	594.25	595.75	450.40	460.00
100 Polenmark	gelten etwa 18,50 Z.			



